

Chur, Ehemaliges Dominikaner-Kloster St. Nicolai

Autor(en): **Seifert, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresberichte des Archäologischen Dienstes Graubünden und der Denkmalpflege Graubünden**

Band (Jahr): - **(1997)**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-821302>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Städtische Schul- und Verwaltungsliegenschaft Nicolai am Kornplatz wird einer baulichen Sanierung unterzogen. Die Realisierung erstreckt sich über zwei Etappen und soll auf Ende 1998 abgeschlossen sein.

Im Mittelalter stand hier das zwischen 1288 und 1299 erbaute Dominikaner-Kloster St. Nicolai.¹

Damit bei den geplanten Eingriffen keine für die Stadtgeschichte wichtigen Zeugnisse verloren gehen, wurden eine Reihe vorgängiger archäologischer Untersuchungen am aufgehenden Mauerwerk der betroffenen Bauteile ebenso wie teilweise auch im Boden notwendig. In einer 1. Etappe (Sommer 1996 bis Herbst 1997) konnten der gesamte Südflügel (Klosterkirche) sowie einzelne Erdgeschoss-Räume im Ostflügel (Konventgebäude) der Anlage detailliert untersucht und dokumentiert werden. Gleichzeitig mit den Bauarbeiten durchgeführte Leitungsbauten im Schulhof und im Bereich der Klostergasse sowie der Aushub für zwei Abfallcontainer auf dem Kornplatz waren Anlass zu weiteren archäologischen Abklärungen.

Diese Arbeiten sind abgeschlossen und brachten eine Fülle wichtiger Informationen.

Es zeigte sich, dass trotz Stadtbränden, Nutzungsänderungen, Abbrüchen, Um- und Neubauten ausserordentlich viel originale Bausubstanz aus dem 13. Jh. erhalten geblieben ist.

Die bestehenden Bauten belegen mit ihrer mehr als siebenhundert Jahre alten Geschichte wesentliche Aspekte der Kloster-, Wirtschafts-, Zunft-, Schul- und Stadtgeschichte.

Von grosser Bedeutung für die Geschichte der Stadt Chur ist auch der Nach-

weis von archäologischen Strukturen, die vor den Bau der Klosteranlage zurückreichen.

Der vorliegende Text beinhaltet eine kurze Zusammenfassung der bisher wichtigsten Ergebnisse. In einem der nächsten Jahresberichte werden die Befunde und Funde ausführlich vorgestellt.

In den Sektoren, welche im Rahmen dieser Ausgrabungen flächig bis auf den gewachsenen Boden freigelegt wurden, zeigten sich Siedlungsschichten und Überreste baulicher Strukturen, welche hier vor der Niederlassung des Predigerklosters bestanden haben.

Die stratigrafischen Zusammenhänge zwischen den Grabungsflächen sind durch einen neuzeitlichen Kellereinbau gänzlich zerstört, so dass die relativchronologischen Verhältnisse der Befunde untereinander archäologisch nicht oder nur bedingt zu ermitteln sind.

Der natürlich gewachsene Grund zeigt überall einen gleicherart geschichteten Aufbau: zuunterst Flussschotter (Plessur) mit unregelmässig verlaufender Oberfläche, darüber eine weitgehend sterile Schicht aus grünlichem Lehm-Sand, welche als eingeschwemmt zu interpretieren ist.

Im Bereich des späteren Langhauses konnten über dem anstehenden Boden drei vorklosterzeitliche Kulturschichten konstatiert werden. Der älteste fassbare Horizont, der mit menschlichen Aktivitäten in Zusammenhang steht, war eine (dunkel)-braune, lehmig-humose-(leicht kiesige) Schicht. Diese Schicht enthielt viele Kohlepartikel, und vereinzelt war etwas Mörtelgriess vorhanden, ferner eine bescheidene Menge Fundgut: eine römische Münze (Follis, Prägung des Gratian, Valentinian II. oder Theodosius 378-383/88), ein Splitter von

1 Die vorliegenden Daten zur Baugeschichte beruhen auf den Forschungen Poeschels: POESCHEL ERWIN, in KdmGR VII, 1948, S. 275ff.

Chur, Ehemaliges
Dominikaner-Kloster
St. Nicolai

Abb. 8: Chur 1997, Ehemaliges Dominikaner-Kloster St. Nicolai; Münzen des Hortfundes:

- 1 Mailand, Kaiserliche Münzstätte unter Otto I. (962-973), Denaro scodellato;
- 2 Pavia, Kaiserliche Münzstätte unter Otto I. (962-973), Denaro;
- 3 Breisach, Herzog von Schwaben Burchard III. (954-973), Pfennig. Mst. 2:1.

Terra-Sigillata, eine Lavezscherbe, zahlreiche Stücke von Eisenschlacke, Knochen und einzelne zum Teil bemalte Verputzfragmente. Nirgends waren jedoch irgendwelche bauliche Strukturen zu fassen, welche gleichzeitig mit dieser Schicht angelegt worden wären. Anhand der Funde ist ein Ansatz für die Entstehung dieser Schicht in die spätrömische Zeit nicht auszuschliessen.

Die zweite Schicht zeigte sich als grünbräunliches, lehmig-leicht steinig-humoses Material. An der Oberfläche dieser Schicht war partiell ein dünnes, kohliges Niveau vorhanden. Anhand der Strukturierung der Holzkohle scheint es sich um die rudimentären Reste einer frühen Holzkonstruktion (Boden oder umgestürzte Wand?) zu

handeln. In der humos-steinigen Verfüllung eines kreisrunden (\varnothing ca. 30 cm) und 15 cm tiefen Loches konnten 14 Fundmünzen, also ein eigentlicher kleiner Münzschatz geborgen werden. Die Silbermünzen wurden unter Kaiser Otto I. (962-973), und zwar vorwiegend in den Münzstätten Mailand und Pavia geprägt. Drei Münzen konnten bisher noch nicht genau bestimmt werden. Der Münzhort dürfte höchstwahrscheinlich gegen Ende des 10. oder Anfang des 11. Jh. in den Boden gelangt sein (Abb. 8).

Unmittelbar darüber in der Schichtabfolge zeigte sich eine aus dunkelbraunem, lehmig-humos-kiesigem Material zusammengesetzte Schicht, welche zu einem Friedhof gehört. Mehrere Skelette konnten



1

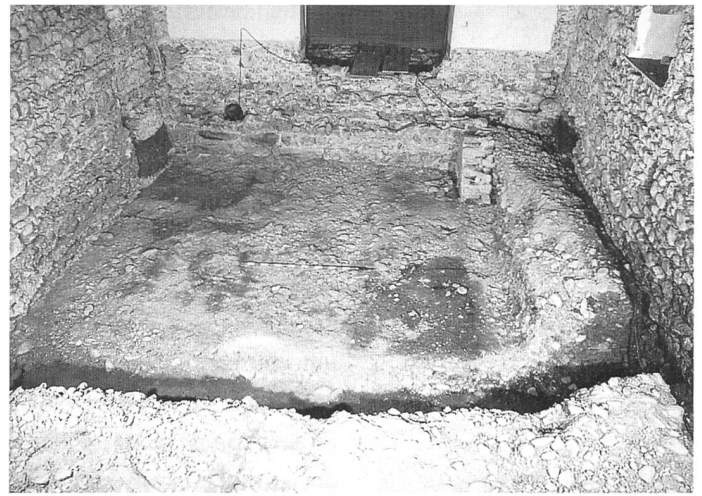
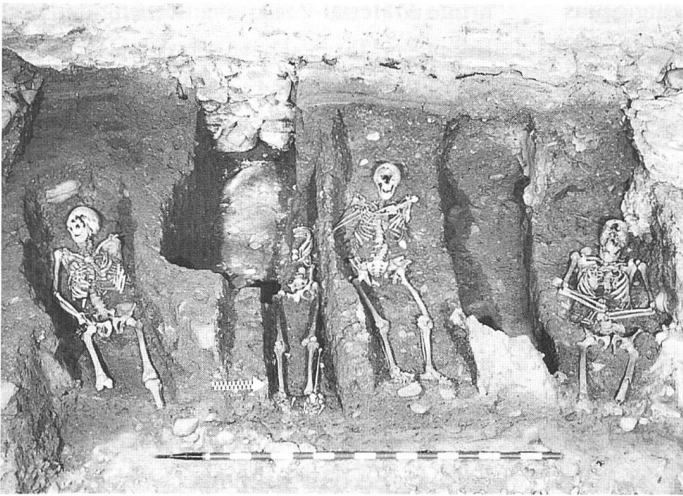


2



3





ganz oder fragmentarisch freigelegt und geborgen werden. In der Ausrichtung der Toten herrscht gemäss christlichem Brauch die Grablege mit Kopf im Westen vor. Die Toten wurden ausschliesslich in gestreckter Rückenlage bestattet. Anhand der aufgefunden Holzspuren oder (seltener) Nägel lässt sich nachweisen, dass einzelne Bestattungen in einem Sarg (oder vereinzelt eventuell auf Totenbrettern) erfolgten.

Der zeitliche Rahmen dieses Friedhofes liegt zwischen dem Vergraben des Münzschatzes (10./11. Jh.) und dem Baubeginn der Kirche im Jahre 1288 (Abb. 9).

Eine weitere vorklösterliche Baustruktur findet sich als integrierter Bestandteil der nördlichen Abschlussmauer des Langhauses, und zwar in deren östlichsten Bereich, also unweit vor der Chorschultermauer. Es handelt sich dabei um die solid gemauerte südwestliche Aussenecke eines Baues, welcher angesichts der dürftigen Befundsituation in seiner Form und Ausdehnung nicht zu bestimmen war.

Im Bereich des Chores sind Reste eines älteren Baukörpers festzustellen. Erhalten ist der westliche, einhäutig aufgeführte

Mauerwinkel eines ca. 1 m in den anstehenden Kies eingetieften Baues von rechteckiger Form mit lichten Abmessungen von 6.00 m Breite und mindestens 8.50 m Länge. Die südliche Abschlussmauer konnte in der Grabungsfläche nicht erfasst werden. Das Mauerwerk weist deutliche Charakteristika romanischer Bautradition auf (z.T. schräg gestellte Lesesteine, recht klare Steinlagen abwechselnd mit heterogenen Partien, insgesamt relativ kleinformatige Steine). Sowohl innerhalb als auch ausserhalb des Mauergeviertes konnte weder ein Bau- noch ein Benutzungshorizont einwandfrei erfasst werden. Das jetzt noch vorhandene Innenniveau besteht aus einem dunklen, humosen Schichtchen (Trampelniveau ?) mit vereinzelt auftretenden kohli- gen Bestandteilen.

Infolge der spärlichen Informationen kann dieser Vorgängerbau weder in Grösse und Gestalt noch in seiner Funktion interpretiert werden. Ebenfalls nicht bekannt sind die Ereignisse, welche zu seinem Abgang führten. Der genaue Zeitraum, in welchem dieses frühe Gebäude existierte, lässt sich mangels datierbarer Funde nicht ein-

Abb. 9: Chur 1997, Ehemaliges Dominikaner-Kloster St. Nicolai; Südflügel, Langhaus, Gräber eines vorklosterzeitlichen Bestattungsplatzes. Ansicht gegen Westen.

Abb. 10 Chur 1997, Ehemaliges Dominikaner-Kloster St. Nicolai; Südflügel, Chor, Baureste eines vorklosterzeitlichen Gebäudes. Ansicht gegen Westen.

deutig bestimmen. Eine Zeitstellung ins 11./12. Jh. ist aus typologischen und baugeschichtlichen Gründen vertretbar (Abb. 10).

Unweit östlich davon wurden auf dem gewachsenen Lehm Pfostengruben und eine Steinplatte gefasst, die wegen der umliegend festgestellten Brandrötung als Herdstelle gedeutet wird. Bei diesem Befund handelt es sich nach unserer Einschätzung um einen einfachen Pfostenbau mit dazugehöriger Herdstelle. Der Stein- und der Pfostenbau scheinen einen Bezug zueinander zu haben, was sich in der Parallellität und den Niveauverhältnissen ausdrückt. Aufgrund dessen ist wohl von einem eher geringen zeitlichen Abstand auszugehen.

Zu einem nicht näher bestimmbareren Zeitpunkt, aber noch vor dem Klosterbau, wurde der Steinbau, oder vorerst zumindest Teile davon, abgebrochen und das Innere nach und nach gänzlich aufgefüllt. Die Abbruch- und Einfüllarbeiten erfolgten offensichtlich in mehreren Etappen und mit länger dauernden Unterbrüchen, denn nur so lässt sich der Aufbau und die verschieden-

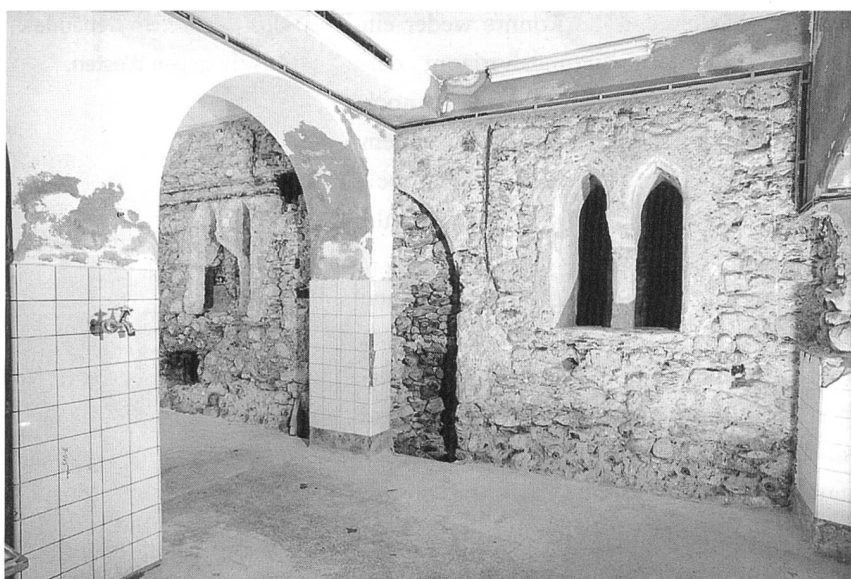
artige Material-Zusammensetzung der Verfüllung erklären. Diese setzt sich aus einer Abfolge von unterschiedlich mächtigen Schichten aus Abbruchschutt (Mörtel) und eingebrachten Humus-, Lehm- und Kies-schichten zusammen. Die obersten humosen Straten dieses Schichtenpaketes wurden auch ausserhalb des Gebäudes abgelagert und bilden das beim Bau der Klosteranlage angetroffene Terrain.

Die erste Klosterkirche berücksichtigt den ältesten fassbaren Baubestand in Anordnung und Ausrichtung. Die Aussenmauern ergeben einen Saalbau über rechteckigem bzw. leicht trapezförmigem Grundriss mit den lichten Massen von 24.80 m Länge und 13.20 m Breite und einem eingezogenen, langgestreckten und mit Strebepfeilern versehenen Polygonalchor von 16.20 x 7.50 m lichter Weite sowie einem im Mauerverband mit der südlichen Chorschulter stehenden Turm von 1.30 m auf 1.90 m.

Als baugeschichtlich vielleicht wichtigstes Ergebnis ist der gesicherte Nachweis dieses zum ursprünglichen Bestand gehörenden Turmes anzuführen, was im Hinblick auf die Ordensvorschriften auffallend ist, sich aber möglicherweise damit erklären lässt, dass sich zur Zeit der Churer Gründung die ursprünglich rigiden Bauvorschriften schon gelockert hatten.

Beobachtungen am aufgehenden Mauerwerk, welches sich bis in die Höhe des Dachgeschosses erhalten hat, ergaben viele Anhaltspunkte über verschiedene architektonische Elemente wie Eingänge, Fenster und die Überwölbung des Chores, von der die hochsitzenden Konsolen für die Gewölberippen zeugen, sowie die Bestandteile der ehemaligen originalen liturgischen Chorausstattung wie Lettner, Celebrantensitz und Sakramentsnische. Die Ausgrabungen

Abb. 11: Chur 1997, Ehemaliges Dominikaner-Kloster St. Nicolai; Ostflügel, Kapitelsaal, originale Eingang- und Fensteröffnungen in der Westmauer. Ansicht gegen Süd-Westen.



brachten Aufschlüsse über die Höhe und Art der Konstruktion der Böden als auch über den Standort des Hauptaltars, dessen Fundierung erhalten ist. Aufgrund dieser nachgewiesenen Befunde lässt sich das ursprüngliche Erscheinungsbild der Churer Predigerkirche im 13. Jh. weitgehend rekonstruieren.

Nördlich an den Chor der Klosterkirche angrenzend befindet sich der Osttrakt der Konventgebäude. Hinsichtlich der Bauabfolge zeigten Beobachtungen, dass die Errichtung dieses Flügels in einem zweiten Arbeitsablauf vollzogen wurde.

Von Süden nach Norden war im untersuchten Bereich dieses insgesamt 10.20 m breiten Gebäudetraktes eine Abfolge von vier zum ursprünglichen Baubestand gehörigen Räume zu ermitteln. Es waren dies mit einem direkten Zugang zum Chor und zwei Fenstern im Osten – die Sakristei –, direkt daran anschliessend, aber nur vom Kreuzgang her zugänglich, mit zwei Fenstern im Westen und 3 Fenstern im Osten – der Kapitelsaal –, der Versammlungs- und Beratungsraum der Brüder, nach der Kirche der bedeutendste Raum des Klosters (Abb. 11), ein Korridor mit einem nach innen und einem nach aussen führenden Portal – die Klosterpforte – sowie der südwestliche Eckbereich eines weiteren Raumes mit einer Verbindungstüre zum Korridor, bei dem es sich um das Refektorium (Speisesaal) handelt. Der Kreuzgang konnte lediglich in den Fundamenten, und zwar nur durch punktuelle Sondierungen, gefasst werden. Die beobachteten Mauerfundamente definieren einen Kreuzgang von etwa 1.50 m lichter Breite. In der Nacht auf den 29. August des Jahres 1350 verbrannten die Kirche, das Dach des Chores, der Glockenturm und die Wohngebäude der Brüder.

Bei diesem Brand wurden die aufgehenden Bauglieder nicht in der Masse zerstört, dass sie nicht wieder instand gestellt werden konnten. Unter den zu fassenden baulichen Interventionen dieser Zeit wie zum Beispiel der Einbringung eines neuen Holzfussbodens liess sich in der westlichen Giebelmauer des Langhauses auch die neu entstandene Dachform und -höhe einfach rekonstruieren.

Im Laufe der Zeit wurden verschiedene kleinere bauliche Veränderungen ausgeführt, die aber nur bedingt in eine relativ-chronologische Abfolge gebracht werden können und somit zeitlich nicht näher einzuordnen sind. Diese baulichen Massnahmen betreffen mehrheitlich Tür- und Fensteröffnungen, welche eine Abänderung erforderten, vermauert oder neu geschaffen wurden. Des Weiteren ist der Einbau von Kreuzgratgewölben in den Räumen des Osttraktes anzuführen.

Am 23. Juli des Jahres 1574 wird auch die Klosteranlage Opfer des verheerenden Stadtbrandes. Die massivsten Schäden am Mauerwerk entstanden im Bereich der südlichen Chorschulter und des Turmes, welche bei der Wiederherstellung praktisch von Grund auf neu aufgeführt werden mussten.

Die Untersuchungen zeigten, dass die umfassenden, wohl nach der Restitution im Jahre 1624, begonnenen Wiederherstellungsarbeiten etappenweise ausgeführt wurden und man bemüht war, die Arbeiten am Chor vorrangig abzuschliessen, um ihn für den Gottesdienst bereitzustellen. Die Kirche wurde innerhalb der Zeitspanne von etwa 1624 bis 1640 im gleichen Ausmass wieder aufgebaut und erhielt das heute noch bestehende Dachwerk.

Ebenfalls im Zuge dieser Wiederher-

Abb. 12: Chur 1997,
Ehemaliges Dominikaner-
Kloster St. Nicolai;

Backsteinwerkstücke:

- 1 Kreisrunder (Ø ca. 38 cm) Schlussstein mit Darstellung eines geflügelten Löwen und Inschrift S Marcus;
- 2 Gewölberippenfragment (Zwickel, Höhe ca. 30 cm) mit Darstellung eines Engels.

stellung entstand die aus der Literatur bekannte, aber bis jetzt nicht genau situierte Seitenkapelle. Sie ist im Bereich des ehemaligen Friedhofes an der südlichen Chorschulter der Kirche angebaut.

Die Kapelle besteht aus einem einfachen Saal und ist gegen Osten, analog der Predigerkirche, dreiseitig, das heisst polygonal geschlossen. Die Raumausdehnung beträgt 4.30 m lichter Breite auf 8.60 m lichter Länge. Von der originalen baulichen Einrichtung konnten der Fussboden, aus quadratischen (20 x 20 x 5 cm), in einem Mörtelbett verlegten Tonplatten und das Fundament des Altares gefasst werden. Als Zeugen der ursprünglichen Wölbung haben sich in den Raumecken sowie in der Nord-

Süd-Achse des Raumes die Basen der kannelierten Halbrunddienste erhalten.

Neben den bereits erwähnten älteren vorkirchlichen Bestattungen konnten sowohl im Langhaus als auch im Chor und auch ausserhalb der Kirche eine Reihe weiterer Gräber aus unterschiedlichen Perioden der Klosterzeit festgestellt werden.

Die Individuen waren vorwiegend in Rückenlage nach Osten ausgerichtet. Neben einer süd-orientierten Bestattung im Langhaus stellt eine Sargbestattung in der Nähe des Hauptaltars, welche mit dem Kopf im Osten, also mit Blick zur Gemeinde hin beigesetzt wurde und somit wohl als Priestermonch zu identifizieren ist, einen weiteren Sonderfall dar.



1



2

Bei fast allen Bestattungen wurden Holzreste beobachtet, wobei nicht immer ermittelt werden konnte, ob es sich um Beisetzungen in Särgen oder auf Totenbrettern handelte. Um den Verwesungsprozess zu beschleunigen und Verwesungsgerüchen vorzubeugen, war ein geringer Teil der Gräber mit ungelöschtem Kalk überdeckt worden.

Geringfügige bauliche Eingriffe an Kirche und Kloster sind mit der Aufhebung des Konventes im Jahre 1653 und dem damit verbundenen späteren Verkauf der Klostergebäude an die Stadt vorgenommen worden. Da die Vertragsbestimmungen eine Verwendung für den evangelischen Gottesdienst ausschlossen, wurde die Klosterkirche profanen Zwecken zugeführt und als Korn-, Reis- und Zeughaus genutzt. Bei diesem um 1675 durchgeführten Umbau wurde das Langhaus durch den Einbau einer Binnenmauer zweigeteilt. Im westlichen Raumkompartiment wurde ein aus Holz gefertigter Zwischenboden eingezogen, gestützt von vier Holzständern mit Sattelhölzern und zwei Unterzugsbalken. Im dadurch geschaffenen 1. Obergeschoss erhielt die Pfisterzunft, ein Zusammenschluss der Bäcker, Müller, Kornkäufer, Wirte und Fischer, zwei Stuben.

Tiefgreifende Veränderungen und einen massiven Verlust von originaler Bausubstanz an Kirche und Kloster brachten einerseits der Schulhaus-Neubau von Baumeister P. Christ in den Jahren 1811/12, welcher den Ost- und Nordtrakt betraf und deren Abbruch bis auf die Höhe des Erdgeschosses bedingte. Zum anderen ist dies der 1827 durchgeführte Um- und Anbau von K. D. Lindenmayer, welcher den Abbruch des Chorpolygones, der Seitenkapelle und

des Turmes zur Folge hatte. Im wesentlichen gibt der Baukörper heute noch den damals erreichten Zustand wieder, nur äusserlich modernisiert und im Innern wiederholt umgebaut.

Im Laufe der Grabungen ist variantenreiches Fundmaterial in beachtlicher Menge zutage getreten. Es handelt sich dabei um Fundstücke der Gattungen Baukeramik, Architekturfragmente, glasierte und unglasierte Gebrauchskeramik, Glas, Textilien und Leder, Knochen, Eisen, Buntmetall sowie Münzen.

Aus numismatischer Sicht hochinteressant und im Hinblick auf die Chronologie wertvoll ist die grosse Anzahl (108 Stk.) an Fundmünzen. Bei den ausgegrabenen Münzen handelt es sich um Einzelfunde, das heisst um Münzen, die durch Zufall in die Erde gelangten. Eine Ausnahme bildet der vorgängig erwähnte ottonische Hortfund mit 14 Münzen (vgl. Abb. 8).

Im Dachgeschoss in der äusseren Einmauerung der beiden Mauerschwellen über der Schiffsnordwand fanden sich als Spolien, das heisst als sekundär vermauertes Baumaterial, eine enorme Anzahl von Gewölberippenfragmenten aus Backstein, also aus gebranntem Ton.

Neben Rippen mit einfach geprateten Profilen treten auch Werkstücke mit figürlichen und ornamentalen Darstellungen auf. Die Backsteinwerkstücke sind von ausserordentlicher Qualität und datieren anhand stilistischer Argumente in das letzte Viertel des 15. Jh. Bisher konnte nicht festgestellt werden, welcher Raum des Klosters ursprünglich damit eingewölbt war (Abb.12).

1998 werden im Zuge der 2. Bauetappe im Ost- und Nordtrakt die baugeschichtlichen Analysen weitergeführt.